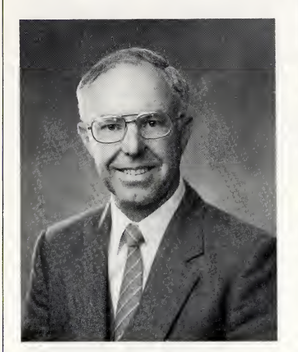
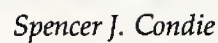
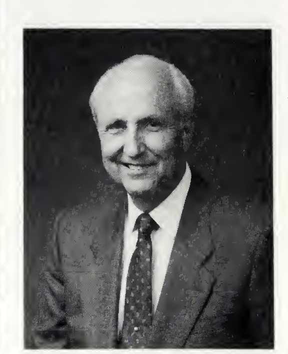




Spencer J. Condie



Hans B. Ringger



Albert Choules jun.

Neue Gebietspräsidentschaft Europa

In einem offiziellen Brief vom 11. Mai 1989 wurden die Priestertumsführer im Gebiet Europa darüber informiert, daß es eine neue Gebietspräsidentschaft geben wird.

„Elder Carlos E. Asay wird als Präsident des Gebietes Europa entlassen. Er hat neue Aufgaben als Mitglied der Präsidentschaft der Siebzig erhalten und wird als Direktor der Abteilung Korrelation am Hauptsitz der Kirche dienen.

Elder Hans B. Ringger wird als Erster Ratgeber in der Präsidentschaft des Gebietes Europa entlassen. Er ist als Präsident dieses Gebietes berufen worden; dabei stehen ihm Elder Spencer J. Condie als Erster und Elder Albert Choules jun. als Zweiter Ratgeber zur Seite.

Elder John R. Lasater wird als Zweiter Ratgeber in der Präsidentschaft des Gebietes Europa entlassen. Er ist als Präsident des Gebietes Nordamerika-Südost berufen worden und wird außerdem als geschäftsführender Direktor der Missionsabteilung der Kirche tätig sein."

Die genannten Entlassungen und Berufungen treten am 1. Oktober 1989 in Kraft.

Wir wollen Ihnen die Mitglieder der neuen Gebietspräsidentschaft Europa kurz vorstellen:

Elder Hans B. Ringger, Gebietspräsident

Elder Hans B. Ringger ist am 2. November 1925 in Zürich geboren und ist schon sein ganzes Leben in der Kirche aktiv. 1896 schloß sich seine Großmutter Elisabeth Zöbeli Ringger der Kirche an. Seine Eltern, Carl Ringger jun. und Maria geborene Reiff, waren auch aktive Mitglieder. Elder Ringger ist das sechste von zehn Kindern. „Ich hatte immer gute Vorbilder," sagt er von seiner Familie. „Ich glaube, man lernt, wie das Evangelium funktioniert, und bekommt ein Zeugnis, indem man in der Kirche aktiv ist."

Seine Frau, Helene, geborene Zimmer, ist ebenfalls Mitglied in der dritten Generation. Elder Ringger und seine Frau haben sich Silvester 1949 bei einem Tanzabend in der Kirche kennengelernt. 1952 heirateten sie, und ihre Ehe wurde nach Fertigstellung des Tempels in der Schweiz 1955 gesiegelt.

Sie haben einen Sohn und drei Töchter.

Elder Ringger ist gelernter Elektroingenieur. 1949 schloß er sein Studium ab. Später schlug ihm sein Schwiegervater, ein Architekt, der an der Errichtung des Tempels in der Schweiz mitgewirkt hatte, vor, er solle Architektur studieren. Elder Ringger begann wieder zu studieren und beendete 1959 sein Studium an der Technischen Universität der Schweiz in Zürich als Architekt. Er ist der Meinung, daß niemand zu alt ist, um sich zu ändern oder zu lernen. „Zwei Berufe habe ich ausgeübt. ... Jetzt beginne ich mit meinem dritten", sagte er im April 1985 im Zusammenhang mit seiner Berufung in das Erste Kollegium der Siebzig. Er hatte unter anderem bereits als Ältestenkollegiumspräsident, Bischof, Pfahlpräsident und Regionalrepräsentant gedient.

Elder Ringger liest sehr gern und konzentriert sich dabei auf die Schriften und auf Bücher über Geschichte. „Für mich sind die Schriften Geschichte", sagt er. „Man kann die Menschen nur verstehen, wenn man weiß, warum sie so sind, wie sie sind, wo sie sind und was sie in den letzten Jahrhunderten getan haben."

Präsident Ringger war zunächst nur für fünf Jahre als Generalautorität berufen; auf der Generalkonferenz im April 1989 wurde er auf Lebenszeit berufen. Seit 1985 diente er in der Gebietspräsidentschaft Europa .

Elder Ringgers Einstellung zum Leben und zum Dienen ist in einer Bemerkung zusammengefaßt, die er vor einigen Jahren gemacht hat: „Das Leben ist eine Zeit, in der man wachsen, Erfahrungen machen und an Stärke gewinnen soll. Und das alles kann man nur erreichen, indem man die zweite Meile geht. Für mich gehört die zweite Meile zum Gesetz der Weihung. Mit dem Gesetz der Weihung unterliegen wir keinerlei Einschränkungen."

Elder Spencer J. Condie, Erster Ratgeber

Elder Spencer J. Condie ist am 27. August 1940 als Sohn von Spencer C. Condie und Josie Peterson in Preston in Idaho geboren. Schon mit neun Jahren erhielt er seinen Patriarchalischen Segen. „Ich war damals einfach zu jung, um ihn zu würdigen oder gar zu verstehen", erinnert er sich, „aber ich erhielt dadurch Anleitung, und es half mir bei der Entscheidung, was im Leben wichtig ist."

Schon als junger Mann stellte er fest, wie wichtig die Missionsarbeit ist. Nachdem er als Pfahlmissionar gedient hatte, wurde er 1960 als Vollzeitmissionar in die Süddeutsche Mission berufen. Dort lernte er Dorothea Speth, eine Missionarin aus Dresden, kennen, und sie heirateten eineinhalb Jahre später. 1984 kehrte er nach Europa zurück, um als Präsident der Ost-Mission Wien zu dienen, zu der auch Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien und Griechenland gehörten.

Elder Condie wurde im April 1989 als Mitglied des Zweiten Kollegiums der Siebzig bestätigt. Er ist Professor für Soziologie und für heilige Schriften des Altertums. Er und seine Frau haben fünf Kinder.

Elder Albert Choules jun., Zweiter Ratgeber

Elder Choules ist am 15. Februar 1926 als das dritte der sechs Kinder von Albert und Rula Wilson Choules in Driggs in Idaho geboren. Nach seiner Mission studierte er an der Brigham-Young-Universität. Dort lernte er auch Rosemary Phillips kennen, und die beiden heirateten 1952 im Idaho-Falls-Tempel. 1953 erwarb Elder Choules an der Harvard Graduate School of Business Administration den Magister in Betriebswissenschaft.

Nach einer langen und erfolgreichen Laufbahn als Geschäftsmann, in der seine Ernennung zum Präsidenten der Romney International Hotels die Krönung war, wurde Elder Choules als Präsident der Mission New York City berufen. Typisch für Elder Choules' Einstellung war seine sofortige Bereitschaft, seine Anteile an den Romney International Hotels zu verkaufen und seine Position als Präsident des Unternehmens zur Verfügung zu stellen.

Elder Choules denkt zwar gern an die Zeit als Missionspräsident zurück, aber die letzten Wochen dieser Mission waren von Traurigkeit erfüllt: seine Frau wurde wegen Krebs operiert. Sie starb 1984, ein Jahr später. 1987 heiratete Elder Choules wieder. Seine jetzige Frau, Marilyn Lowry, ist Mutter von fünf Kindern.

Elder Choules wurde im Oktober 1988 als Mitglied des Ersten Kollegiums der Siebzig bestätigt.

Abschiedsworte der scheidenden Gebietspräsidentschaft

In dem Brief an die Priestertumsführer schrieb die scheidende Gebietspräsidentschaft abschließend:

„Brüder, es hat uns gefreut, Ihnen als Gebietspräsidentschaft zu dienen, und wir sind stolz auf die Hingabe, das Pflichtbewußtsein und den Einsatz, die wir an jedem von Ihnen beobachten konnten. Das Werk schreitet voran, denn der Herr hat seine Hand gehoben, um sein Volk zu sammeln. Die Freude, die wir in der Zusammenarbeit empfunden haben, läßt sich nicht in Worte fassen, doch findet sie ihren Ausdruck darin, daß die Mitglieder und die Einheiten der Kirche in Europa gewachsen sind. Wir beten, unser Vater im Himmel möge auch weiterhin einen jeden von Ihnen in seiner heiligen Treuhandschaft als Hirt in Israel segnen."



Marilyn J. Lasater   Colleen W. Asay   Helene Ringger

VON DEN VERTRETERINNEN DER HAUPTAUSSCHÜSSE

Die fehlenden Schwestern

Vor kurzem fand eine Priestertumsführerschaftsversammlung statt, in der über die Hilfsorganisationen der Frauen im Gebiet Europa gesprochen wurde. Bei dieser Gelegenheit gab Präsident Carlos E. Asay die schockierende Feststellung bekannt, daß „auf *eine* Heilige der Letzten Tage, die die FHV besucht, *drei* kommen, die sie nicht besuchen". Er stellte die provozierende Frage: „Wenn die FHV für die Frauen das ist, was das Priestertum für die Männer ist, ist das dann akzeptabel?" Wir beantworten diese Frage mit einem eindeutigen „Nein!" Die Statistik ist nicht akzeptabel, aber es ist genauso inakzeptabel, daß die Kraft der FHV im Leben der *drei* Schwestern nicht vorhanden ist.

Diese drei Schwestern schließen sich, aus was für Gründen auch immer, von wesentlicher geistiger Stärkung und Erleuchtung aus. Anläßlich des sechsten Zusammentreffens der neugegründeten FHV am 28. April 1842 sagte der Prophet Joseph Smith den Frauen: „Ihr werdet durch die Ordnung des Priestertums ... Unterweisung erhalten. Und jetzt schließe ich für euch im Namen des Herrn mit dem Schlüssel auf, ... und Erkenntnis und Intelligenz werden von nun an herabströmen." (*Lehren des Propheten Joseph Smith,* Seite 234.) Die FHV bietet ihren Mitgliedern sonntägliche Versammlungen an, in denen betont wird, „welch hohen Wert sie vor Gott haben und wie sie sich Erkenntnis vom himmlischen Vater und Jesus Christus erarbeiten können." (Handbuch „Frauenhilfsvereinigung", Seite 1.)

Diese drei Frauen lassen sich Erkenntnisse darüber entgehen, wie sie ihre Familie stärken können, wie sie in der Familie das Evangelium besser zur Anwendung bringen und wie sie den täglichen Anforderungen gerecht werden.

Diese drei Frauen erfahren nicht, wie glücklich es macht, wenn man dem Nächsten dient. Sie entziehen sich dem dauerhaften Band der Liebe und Freundschaft anderer Schwestern. Sie lassen sich die Möglichkeit entgehen, Selbstwertgefühl zu erlangen, indem sie innerhalb einer liebevollen Schwesternschaft – bei den Jungen Damen und in der PV – etwas leisten, lernen und dienen.

Diese drei Schwestern betrügen sich selbst, da sie nicht völlig an den Segnungen des Priestertums teilhaben und nicht die Stärke erfahren, die man erhält, wenn man die Priestertumsführer unterstützt. Die FHV lehrt den Sinn und die Segnungen des Priestertums, wie auch den besonderen Wert des persönlichen Studiums und Gebets.

Nein, daß drei von vier Schwestern in der FHV fehlen, ist nicht akzeptabel, und zwar nicht wegen der Statistik, sondern weil sie ihre Seele betrügen. Sie gewähren dem Herrn nicht, sie durch die Organisation, die er durch den Propheten Joseph Smith *für sie* ins Leben gerufen hat, zu segnen. Die FHV ist nach dem Beispiel des Priestertums gegründet worden und ist Gottes Mittel, den Frauen zu helfen, ihren „Weg nach Hause" zu finden.

Können wir (die *eine*, die die FHV besucht) den „fehlenden Schwestern" helfen, ihren Weg zurück in die FHV zu finden? Vielleicht müssen wir uns die folgenden Fragen stellen:

1. Mit welcher „fehlenden" Schwester könnte ich mich anfreunden?
2. Wie kann ich der „fehlenden" Schwester helfen, wieder in die FHV zu kommen? Kann ich sie mitnehmen oder ihr sonst irgendwie helfen?
3. Helfe ich neuen Schwestern, sich in der FHV heimisch zu fühlen?
4. Gibt es unter den Schwestern, die ich als Besuchslehrerin betreue, eine „fehlende" Schwester?
5. Wie kann ich ihr

(ihnen) helfen, die FHV zu besuchen?

6. Kenne ich eine Schwester, die ans Haus gefesselt ist, die aber dort unterrichtet werden könnte? Kann ich ihr folgendes beschaffen:

- die heilige Schrift
- den FHV-Leitfaden
- Aufnahmen vom Unterricht?
- Könnte ich helfen, Unterrichtsstunden an einem Wochentag in einem geeigneten Haushalt zu organisieren?

Nein, es ist nicht akzeptabel, daß „auf *eine* Heilige der Letzten Tage, die die FHV besucht, *drei* kommen, die sie nicht besuchen". *Weil* die FHV für die Frauen das ist, was für die Männer das Priestertum ist, kann die Statistik nicht akzeptabel sein. Wir sind einer Meinung und verpflichten uns, dagegen etwas zu unternehmen.

Die FHV ist für *alle* Frauen da, die Mitglied der Kirche sind (d. h. für alle alleinstehenden Frauen ab 18 Jahren und alle verheirateten Frauen). Nichtmitglieder sind ebenfalls eingeladen. Die FHV ist Gottes Organisation für die Frauen in dieser Evangeliumszeit, und es ist wichtig, daß *jede* Schwester „durch die Ordnung des Priestertums, die Gott festgelegt hat, Unterweisung erhält." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 234). Dies ist unsere aufrichtige Überzeugung.

In aufrichtiger Verbundenheit

Colleen W. Asay
Helene S. Ringger
Marilyn J. Lasater

Besondere Hinweise

1. Der BESUCHSLEHRBERICHT (PK RS 4263 GE) ist von Salt Lake City aus abgeschafft worden. Es wird empfohlen, daß die „Anwesenheitsliste" oder ein durch die Einheit geschaffenes Formblatt verwendet wird.

2. Änderungen im FHV-Leitfaden:

Nach Auskunft der Präsidentschaft der Frauenhilfsvereinigung wird der FHV-Leitfaden 1990, der ab Dezember 1989 erhältlich ist, anders aussehen als in den vorherigen Jahren.

Bisher enthielt der Leitfaden Lektionen, die auf Ansprachen der Generalautoritäten auf *vergangenen* Generalkonferenzen basierten. Solche Lektionen werden im Leitfaden 1990 nicht mehr enthalten sein. Statt dessen soll die FHV-Leitung im Zweig/in der Gemeinde aus den Ansprachen der *aktuellen* Generalkonferenz für den Unterricht solche auswählen, die für die Frauen in ihrer FHV am nützlichsten sind.

(Die Ansprachen von der Generalkonferenz im April werden in der Juli-Ausgabe des STERN veröffentlicht, und die Ansprachen vom Oktober erscheinen in der Januar-Ausgabe des folgenden Jahres.)

Die FHV-Präsidentschaft hebt hervor, daß nur Ansprachen von der Generalkonferenz benutzt werden dürfen. Hilfen für die Unterrichtsvorbereitung sind in der Einleitung des Leitfadens enthalten. Die Lehrerinnen können aber auch von der Lehrerfortbilderin und von der Ratgeberin, die für die Bildung zuständig ist, Unterstützung bekommen. Als zusätzliches Material sind nur die Schriften und anderes von der Kirche genehmigtes Material zu verwenden.

Geistliche und Mitglieder ihrer Gemeinde schließen sich der Kirche an

Drei Geistliche sowie einige ihrer Gemeindemitglieder haben sich in einem Gebiet Argentiniens, in dem es viele kleine Indianer-Dörfer gibt, der Kirche angeschlossen.

Einer der Geistlichen ist nun Präsident eines vor kurzem gegründeten Zweigs, in dem es im letzten Monat mehr als fünfzig Bekehrte gegeben hat. Die meisten von ihnen sind Indianer und sprechen die Toba-Sprache. Das Interesse der Einheimischen an der Kirche konnte vor kurzem anläßlich einer Konferenz festgestellt werden. Etwa 380 Personen, davon 280 Nichtmitglieder, besuchten verschiedene Konferenzversammlungen. Einige von ihnen hatten sich morgens um 3.00 Uhr im Regen auf den Weg gemacht, um rechtzeitig zur Konferenz zu kommen.

Church News, 22. Juli 1989

Das Buch Mormon über hundertmal „auf Mission" geschickt

Die PV-Leitung und die Kinder in der Gemeinde Kaysville 3 sind eifrig darum bemüht, das Evangelium zu verbreiten. Beim Miteinander erzählen die Schwestern Geschichten aus dem Buch Mormon und sprachen davon, wie wichtig die Missionsarbeit ist. Die Kinder und die Schwestern wurden aufgefordert, Geld zu verdienen, um ein Buch Mormon „auf Mission" zu schicken. In jeder PV-Klasse schrieb man ein besonderes Zeugnis, das zusammen mit einem Klassenfoto dem Buch Mormon beigefügt werden sollte. An einem Aktivitätentag sangen die Kinder Lieder über die Missionsarbeit, sie spielten Missionar und bereiteten ihr Buch Mormon vor. So wurde das Buch Mormon über hundertmal „auf Mission" geschickt.

Auch die übrigen Mitglieder der Gemeinde wurden ermuntert, ein Buch Mormon „auf Mission" zu schicken.

Church News, 22. Juli 1989

PFAHL STUTTGART

Gemeinde Ludwigsburg

Dem guten Beispiel seiner beiden älteren Brüder folgend, hat sich Klaus Stein rechtzeitig das Ziel gesetzt, eine Vollzeitmission zu erfüllen. Als er die Berufung erhielt, war er gut vorbereitet und gerüstet.



Pflichtbewußtsein, Zuverlässigkeit, Einsatzfreude und Fleiß sind einige charakterliche Merkmale, die Klaus Stein auszeichnen. Sie haben auch dazu beigetragen, daß er in seiner Gemeinde einige Berufungen erfolgreich erfüllen konnte. So war er zum Beispiel als Lehrer in der Primarvereinigung und als Ratgeber in der Pfahl-JM-Leitung tätig.

Nun ist er in der Mission Frankfurt für den Herrn tätig. Wir wünschen ihm weiterhin ein erfolgreiches und segenvolles Wirken.

Gemeinde Esslingen

Die Gemeinde Esslingen freut sich, daß Schwester



Inge Marten für ein Jahr als Tempelmissionarin in Friedrichsdorf dient. Schwester Marten wurde 1944 als Jugendliche in der Mark Brandenburg in der Neiße getauft. Wir wünschen ihr nun nach 45 treuen, stets dienstbereiten Jahren von Herzen eine erfolgreiche Tempelmission.

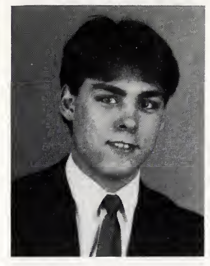
Gemeinde Stuttgart 2

Am 15. Juni 1989 hat Wieland Zander seine Vollzeitmission angetreten, und zwar in der Mission Bristol. Bruder Zander fühlt sich der Natur sehr verbunden, und so



setzte er alles daran, als Adlerscout auf Mission zu gehen. Er schaffte es auch, doch leider ließ die Berufung ihm nicht mehr die Zeit, am großen Scoutlager „Triangel 89" teilzunehmen. Bruder Zander hat zwei Geschwister; seine Schwester Susanne ist zur Zeit noch auf Mission in den USA.

Einen Monat nach Wieland Zander war es auch



für Andreas Hermann soweit: er flog nach Arizona, wo er als Missionar in der Mission Tempe dienen wird. Bruder Hermann liebt den Dienst am Nächsten. Bis zu seiner Berufung auf Mission war er stets bereit, Schwestern und Brüder ohne Fahrmöglichkeit zu den Versammlungen in die Kirche zu fahren. Als JAE-Repräsentant organisierte er Aktivitäten, die mitunter weit über die Grenzen der Gemeinde hinausgingen.

Die Mitglieder der Gemeinde Stuttgart 2 wünschen den beiden jungen Missionaren viel Kraft und den Segen des Herrn für ihre besondere Aufgabe in den nächsten zwei Jahren.

Gemeinde Lörrach

Kaum ist unsere Silvia
von Mission zurück,
beginnt für Brian Dold
das große Glück.



Der Ruf ertönt nun
aus der Ferne;
Mission Bristol,
das hört er gerne.

Das Flugzeug steht
schon startbereit,
am 14. September
ist es dann soweit.

Wer backt uns all
die guten Kuchen?
Da muß man lange suchen.

PV-Lehrer,
Gemeindesekretär –,
eine gute Vorbereitung.
Was will man mehr?

100% Anwesenheit
im Institut zu erreichen,
ein Wunderschüler,
das ist er ohnegleichen.

Pb, NaCl, H_2SO_3;
Schwefelsäure,
weißer Rauch,
als Chemielaborant,
so kennen wir ihn auch.

Mit Mountain-Bike,
Kamera und Seil
ist ihm gar kein Weg
zu steil.

Auch in England geht's
dann wohl auf Tour,

und wir wissen, Brian,
du bist auf der
richtigen Spur.

Zu Hause steht nun bald
ein Zimmer leer,
der Abschied fällt
Familie Dold
schon schwer.

Doch die Gemeinde
wird nicht scheuen
Mühn und Kost',
Brian – Du weißt – es gibt
ja noch die Post.

Best wishes,
Deine Lörracher

PFAHL NEUMÜNSTER

Gemeinde Pinneberg

Die Gemeinde Pinneberg freut sich, daß Henning Eggers sich darauf vorbereitet hat, eine Mission zu erfüllen. Unsere Propheten haben betont, daß die Kirche die besten Jugendlichen im Missionsfeld braucht. Henning Eggers hat erkannt, daß das Feld schon weiß ist und die Ernte eingefahren werden muß. Diese Möglichkeit hat der Herr ihm nun gegeben, indem er ihn in die Mission London berufen hat. Wir sind stolz auf Henning und wünschen ihm bei seiner Arbeit den Segen des Herrn.

„In der Kirche Jesu Christi muß ein wehes Herz Linderung finden und müssen Ängstliche – gleich welchen Alters – getröstet werden. Manchmal ist es geradezu dringend notwendig, daß wir einander in der Gemeinschaft der Heiligen anders sein lassen."
Victor Brown jun., Ensign, Juli 1978, Seite 10.)

PFAHL STUTTGART

Ausflug der Gemeinde Stuttgart 2

Der Tag, an dem der Ausflug stattfand, war sowohl für den Veranstalter als auch für die Teilnehmer unseres diesjährigen Gemeindeausflugs eine Zeit der Hoffnung. Worauf hoffte man? Natürlich auf gutes Wetter. Der Wetterbericht war alles andere als gut, und bei der Abfahrt vom Gemeindehaus wurde dies auch bestätigt. Da konnten auch keine heiteren Sprüche motivieren. Zweiundvierzig Erwachsene und zwanzig Kinder beteten sicherlich im stillen, daß sich das Wetter noch ändern würde.

Kolbingen im oberen Donautal war das Ziel. Wir fuhren von Stuttgart aus über Reutlingen auf die Schwäbische Alb. Am Albaufstieg nach Pfullingen hatten wir einen schönen Blick auf das Schloß Lichtenstein, aber gutes Wetter war nicht in Sicht. Die Fahrt führte weiter über Sigmaringen und dann ins Obere Donautal, über Beuron nach Fridingen zum Knopfmacherfels. Bei einem Zwischenhalt erwischte uns ein Platzregen, und die Hoffnungen auf gutes Wetter waren völlig dahin. Beim Knopfmacherfels riskierten wir einen Blick in das wunderschöne Obere Donautal, in dem das Kloster Beuron steht.

Dann lagen nur noch wenige Kilometer vor uns, bis wir Kolbingen, unser Ziel, erreicht hatten. Wir konnten einen kleinen aufgehellten Fleck am Himmel erkennen, als wir in Richtung Kolbingen fuhren. Dort angelangt, hatten wir den Rest des Tages herrlichen Sonnenschein. Wer wollte, konnte sich in einem Gasthaus oder am Grill- bzw. Spielplatz für die bevorstehenden Spiele und Wanderungen stärken. Einige machten sich mit dem Fahrrad auf, die Kolbinger Höhle zu besichtigen und von dort eine Wanderung zum Gannestturm zu unternehmen. Von dort hat man einen schönen Ausblick auf die ganze Umgebung. Nachdem man sich wieder am Ausgangspunkt zusammengefunden hatte, vertrieb man sich die restliche Zeit mit Spiel und Unterhaltung.

Ein Zeichen dafür, daß es allen doch gefallen hatte, war wohl die Schwierigkeit, sich am Abend auf die Heimreise vorzubereiten. Eigenartig, aber unterwegs fing es wieder leicht zu regnen an. Man möchte meinen, die Gebete bei der Abreise aus Stuttgart waren erhört worden. Der Ausflug trug auch dazu bei, daß neue Freundschaften entstanden und alte gefestigt wurden.

Manfred Lobstein



Sport und Spaß für alle

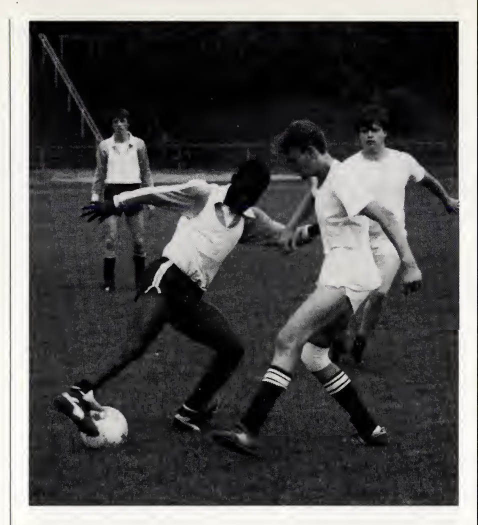
Wie jedes Jahr veranstaltete der Pfahl Stuttgart auch dieses Jahr wieder ein Pfahlsportfest.

Eingeladen waren alle Mitglieder und Freunde sowie die Jungen Alleinstehenden Erwachsenen aus anderen Pfählen, die sich an dem Wochenende zu einem „JAE-Weekend" in Stuttgart trafen.

Auf dem Programm standen am Vormittag Leichtathletik, Kindersport, Freizeitfußball u. v. a. m. Am Nachmittag kämpften Fußballmannschaften aus acht Gemeinden nicht nur um den Turniersieg (es gab einen Fußball zu gewinnen), sondern auch um einen ebenso wertvollen Fairneßpreis. Dieser wurde, nach eingehender Beratung der Schiedsrichter, der Gemeinde Villingen-Schwenningen überreicht.

Wer nicht Volleyball spielte oder sich anderweitig sportlich betätigte, hatte viel Zeit, zuzuschauen, anzuspornen, Gegrilltes zu essen, sich zu unterhalten oder einfach in der Sonne zu liegen. Es war ein Tag, nicht nur um Sport zu treiben, sondern auch um in lockerer Atmosphäre einander besser kennenzulernen und die Gemeinschaft zu pflegen.

Ralf Gierschke





Die Sieger:
Mannschaft der Gemeinde Ludwigsburg



Die Mannschaft aus Villingen-Schwenningen erhielt den Fairneßpreis (3. Platz)

Zeltlager der Jungen Damen im Pfahl Stuttgart

Unter dem Motto: „Verantwortung für die Natur übernehmen" fand das diesjährige Zeltlager der Jungen Damen im Pfahl Stuttgart in Neufra, einer kleinen Gemeinde im Landkreis Sigmaringen, statt. Neufra liegt inmitten einer romantischen Landschaft, geprägt durch das felsige Bergland der schwäbischen Alb mit ihren reizvollen Flußtälern, dem Grün der Wälder sowie der Burgen und Schlösser des Donautals.

Schon kurz nach der Anreise gingen die Mädchen fleißig an den Aufbau der Zelte, das Einrichten der Feuerstelle und der damit verbundenen Aufgaben. Ein junger Bruder bot bereitwillig den Mädchen seine Hilfe an und belehrte sie in allen Bereichen des Umgangs mit Feuer, Messer, Axt und Säge. Die Einrichtung einer „Wald-Dusche" war die besondere Attraktion für das fast anhaltende sommerliche Wetter und bereitete den Mädchen viel Spaß.

Es wurden auch alle notwendigen Vorbereitungen und Maßnahmen besprochen, um den Jungen Damen ein intaktes Leben in der Gruppe zu ermöglichen. Besonders dankbar war man den schon erfahreneren Camperinnen, die sich freiwillig und in sehr engagierter Weise um ihre Gruppen kümmerten.

Am nächsten Tag hatte man die Möglichkeit, in kleinen Arbeitsgruppen bestimmte Praktiken für das Überleben in der Natur zu lernen. Eine willkommene Abwechslung war das Schwimmen am Nachmittag in der Gammertinger Schwimmhalle.

Jedes der vierunddreißig Mädchen war eifrig bemüht, den Erfordernissen in seinem entsprechenden Leistungskurs nachzukommen. Es sollte dafür am Sonntag Leistungsurkunden geben. Eine Wanderung mit Hindernissen lockerte nach dem Mittagessen die Prüfungsatmosphäre auf. In spielerischer Weise wurde das Erlernte in die Praxis umgesetzt und in Form von Quizfragen immer wieder in Erinnerung gerufen.

Am Abend sorgte man für Unterhaltung, Fröhlichkeit und Spaß. Es wurde mit den mitgebrachten Musikinstrumenten zu einem kreativen Erzählspiel zu Bildern aus der Natur musiziert, was die Jungen Damen zum Nachdenken anregte, aber auch für viel Heiterkeit sorgte.

In den morgendlichen Andachten versuchte man dem Motto des Zeltlagers auch in geistiger Hinsicht gerecht zu werden und die Jugendlichen auf ihre Verantwortung gegenüber der Natur hinzuweisen. Den Höhepunkt jedoch bildeten die Versammlungen und Aktivitäten am Sonntag. Er wurde eingeleitet durch die Abendmahlsversammlung und ein eindrucksvolles Rollenspiel. Das Rollenspiel zeigte die Auseinandersetzung des Menschen mit











den gedanklichen Beeinflussungen durch den Widersacher. Es demonstrierte gleichzeitig die positiven Aspekte des Widerstands dagegen durch die starke Konzentration auf die Eingebungen des Heiligen Geistes. Der Gedankenaustausch im Anschluß daran verhalf den Jugendlichen zu neuer Erkenntnis, was die Standhaftigkeit in schwierigen Situationen angeht.

Eine weitere wertvolle Erfahrung machten die Jungen Damen am Nachmittag in einem Spiel, in dem es um die Wahrneh mung der Umgebung ging. Die Teilnehmer wurden in Paare aufgeteilt, wobei jede Person den Auftrag hatte, den Partner, dem die Augen verbunden waren, eine Viertelstunde lang im Gelände umherzuführen. Ziel des Spiels war es, darüber zu berichten, was man alles wahrgenommen hatte und wie man das Wahrgenommene auf den Umgang mit dem Nächsten beziehen konnte. Die anschließende Zeugnisversammlung war die Krönung des Tages.

Man konnte während der gesamten Dauer des Zeltlagers die Führung des Herrn wahrnehmen. Es war für alle eine Zeit der Erbauung sowie der Stärkung, und wir hoffen, daß wir uns auch im nächsten Jahr wiedersehen werden.

Gudrun Schmidt

Gemeinde Bielefeld

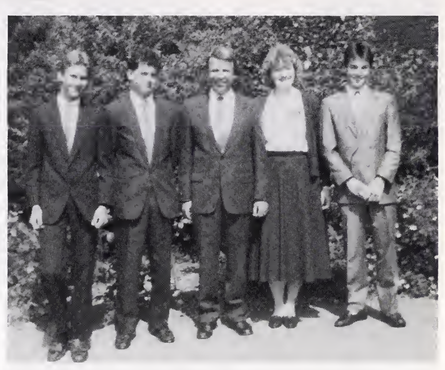
Haben Sie schon vom Buch Mormon gehört?

Vier Jugendliche aus der Gemeinde Bielefeld hatten Gelegenheit, zahlreichen Menschen diese Frage zu stellen und ihnen Zeugnis vom Buch Mormon zu geben.

Während Stephan Rehse (16) und Markus Knoll (16) vom 24. Juni bis zum 2. Juli in Hamburg-Langenhorn eine Kurzzeitmission erfüllten, diente Jens Wächter (16) vom 3. bis 9. Juli als Kurzzeitmissionar in Berlin.

Susanne Spilker (19), die vier Wochen mit den Vollzeitmissionarinnen in Hamburg-Altona verbrachte, berichtete:

„Meine Kurzzeitmission war einfach ein herrliches Erlebnis, das mein Zeugnis sehr gestärkt hat. Angst und Unsicherheit verschwanden, Müdigkeit, durchnäßte Kleidung und Blasen an den Füßen waren vergessen, wenn ich mit Menschen über das Buch Mormon sprechen konnte. An der Haustür, auf der Straße und sogar in der S-Bahn konnte ich die wunderbare Botschaft weitergeben, daß Jesus Christus lebt und daß seine Kirche wiederhergestellt worden ist. Gemeinsam mit meinen Mitarbeiterinnen Schwester Greef und Schwester Eighney hatte ich viele besondere geistige Erlebnisse, darunter eine Zonenkonferenz sowie eine Taufe.



Die zurückgekehrten „Kurzzeitmissionare" vor dem Bielefelder Gemeindehaus: (v. l. n. r.) *Stephan Rehse, Markus Knoll, Bischof Rehse, Susanne Spilker und Jens Wächter.*

Ich bin so dankbar für alles, was ich lernen durfte, und bin fest entschlossen, die Missionsarbeit auch zu Hause fortzusetzen."

Ernst-Erich Rehse

Frauentag ahoi, oder alle Frauen an Bord

Es war nicht so leicht, in Wien ein Schiff zu finden, welches gleichzeitig ausreichend Platz bietet und zu dem noch die Möglichkeit für Gesellschaftsspiele gewährt und 170 Frauen verköstigt.

Aber wenn so viele Frauen aus dem Pfahl Wien zum ersten Frauentag nach Wien kommen, dann hängt der Himmel voller Geigen, und Petrus hat ein Einsehen – und der Donaudampfschifffahrtsgesellschaftskapitän auch.

Kaiserwetter gab es für die aus dem ganzen Pfahl angereisten Frauen, die abseits von Heim und Herd für einige Stunden gemeinsam ihre Freude teilten und dabei eine Fülle von Eindrücken sammelten, die wieder stark machen fürs Alltägliche.

Aber wie weit Frauen ihre Grenzen zu stecken in der Lage sind, zeigte die gleichzeitig durchgeführte Ausstellung der schöpferischen Leistungen der Teilnehmerinnen. Arbeiten, die den üblichen Rahmen einer FHV-Leistungsschau sprengten und von hohem kulturellen, kreativen Niveau zeugten und die den Vergleich mit den zahlreichen Galerien der Stadt nicht zu scheuen brauchten.

Der Vormittag bot mancherlei, wobei der Workshop unter der Leitung von Bruder und Schwester Merl aus Linz mit dem Thema „Leichter Leben im Alltag" natürlich die vorragende Stellung einnahm. Bischof Merl und seine Frau erwiesen sich einmal mehr als Meister ihres Faches, und für viele Schwestern, aber auch deren Freundinnen, war die Teilnahme eine Vitaminspritze mit Langzeitwirkung.

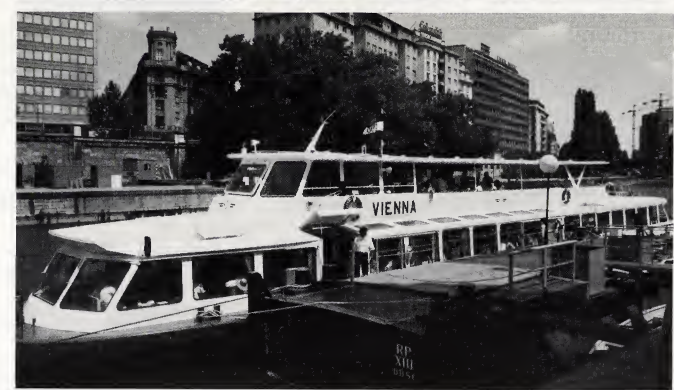
Unter Führung von sach- und detailkundigen Kennerinnen der Wiener Innenstadt wurden Rundgänge durchgeführt. Die Schönheit der Stadt bezauberte und steigerte die Stimmung der „Engel auf Reisen".

So richtig los legten die Schwestern als es direkt in

Aus allen Teilen des Pfahles waren sie gekommen, aus Villach genauso wie aus Haag in Oberösterreich. Zahlreiche Freundinnen – Nichtmitglieder – erlebten zusammen mit 170 Schwestern bei Kaiserwetter einen unvergeßlich schönen Tag in Wien.



Die Vienna vollbepackt mit „heiligen Schwestern der anderen Art", wie der Donaudampfschiffahrtskapitän feststellte. Mit diesem stolzen Schiff kann man Wien einmal aus einer ganz anderen, aber immer noch beschaulichen Perspektive erleben.



„Musi spül auf!" die Grazer Stadtmusikanten. Zünftiges steirisches Brauchtum hebt die Stimmung. Am Hackbrett Schwester Knapp.



der Innenstadt, nämlich am Schwedenplatz, auf den Dampfer ging. Der Kapitän hatte bei den Vorgesprächen gemeint, er müßte ein Ladung voller frommer Schwestern in schwarzer Tracht durch Wiens Gewässer schippern, nun erlebte er eine andere Art der Frömmigkeit.

Die stolze Vienna mit der kostbaren Fracht an Bord dampfte durch den Donaukanal in Richtung Nußdorf, drehte dort zwei Extraschleifen, und schon ging es Donau stromabwärts, vorbei an der Skyline der Donaumetropole, dem Wiener Prater und zurück über die Lände.

Nach dem reichhaltigen Menü regten die Donauwellen zum gemeinsamen Gesang an, und viel Volkstümliches, Erbauliches wurde dargeboten, und die Grazer Schwestern packten Hackbrett, Flöte und Fidel aus und rührten so manches Herz.

Die älteste Teilnehmerin des Frauentages, Schwester Maria Pulpan aus der Gemeinde Wiener Neustadt wurde mit einem Blumenstrauß geehrt. Wobei sich „älteste" wirklich nur auf die Jahreszahl 87 nicht aber auf die Schaffenskraft von Schwester Pulpan bezieht.

Und während sich die lustige Gesellschaft der Anlegestelle am Schwedenplatz näherte, sehnten auch die daheim zurückgebliebenen Väter – um Erfahrungen reicher – die Heimkehr ihrer lieben Gattinnen herbei.

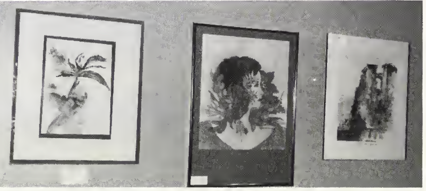
Für diese aber hätte der Frauentag in Wien 24 Stunden haben können.

Peter Zornig

1679 wütete in Wien eine fürchterliche Pest, die mehr als 75 000 Menschen das Leben kostete.
Die Dreifaltigkeitssäule wurde getreu dem Gelöbnis des Kaisers Leopold I. zur Erinnerung an die Opfer und zum Lobe des Schöpfers errichtet. Dieser Hymnus aus Stein wurde später Vorbild für viele andere Säulen in Österreich.



Gekonnt!
Die Bilder von der Ausstellung zeigen nur ein Scheiberl von dem, was während des Frauentages in Wien geboten wurde. Die Talente der Schwestern, die ihre Arbeiten zur Schau stellten, können sich sehen lassen.



Wien, Heldenplatz.
Kühn streckt der Sieger von Aspern, Erzherzog Karl, sein Banner in den blauen Himmel. Der Platz zählt zu den schönsten der Welt. Im Hintergrund das Parlament und das Rathaus von Wien.



Zeltlager der Wegbereiter

Zwei glühend heiße Tage und eine Nacht im regennassen Zelt gab es beim diesjährigen Zeltlager der Wegbereiter im Pfahl Frankfurt. Die Jungen und ihre Väter trafen sich auf dem Zeltplatz „Nasser Fleck" in der Gemarkung des Butzbacher Stadtteils Münster.

Die Jungen hatten ihre Freude bei Spiel und Abenteuer. Sie sammelten auch eifrig Bruchholz im Wald, um so für ein zünftiges Lagerfeuer zu sorgen. Natürlich gab es auch leckere Speisen, an denen man sich stärken konnte.

Und gestärkt mußte man sein, denn abends kam es zu einem flotten Fußballspiel mit einer Musikgruppe aus Hoch-Weisel, die ebenfalls auf dem Zeltplatz lagerte. Im Sturm spielten die Wegbereiter, und in der Verteidigung fand man die Väter. Auf der Seite der Gegner spielten dann auch noch Mädchen mit, als man sah, daß die Musiker die Wegbereiter nicht aufhalten konnten. Das Spiel endete 6:2 für die Wegbereiter; alle sechs Tore wurden auch von ihnen geschossen.

In der Nacht tobte über dem Zeltlager ein mehrstündiges heftiges Gewitter, so daß die Luftmatratzen und auch anderes im Zelt ziemlich naß wurden. Aus diesem Grund suchten die Wegbereiter und ihre Väter schon früh am Morgen Schutz vor dem Regen in einer nahen Grillhütte. Der Regen konnte jedoch den Jungen weder den Mut noch die Freude nehmen.

Schon nach dem Frühstück kam es zu einem informativen Gespräch mit dem Revierförster.

Das Wetter klarte weiter auf und gab so Gelegenheit zu weiteren Spielen, Wanderungen und Gesprächen, die der Kameradschaft dienten. Die Wegbereiter und ihre Väter bekamen dann noch Besuch, denn Präsident Werner Schneider (Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft Frankfurt) war extra aus Aßlar zu diesem Wegbereitertreffen gekommen.



Mit zu den Höhepunkten dieses Lagers gehörte auch „Chili con carne", eine mexikanische Bohnensuppe, die von den Wegbereitern für die Väter gekocht wurde. Natürlich aßen die Jungen mit.

Es war, wie es in der „Butzbacher Zeitung" geschrieben stand, „ein duftes Programm", das die Jungen und die Väter begeisterte. Ausgearbeitet und durchgeführt wurde es von Erhard Uhlig, einem Mitglied des Hohenrats, und Schwester Maria Voigt, der Pfahl-PV-Leiterin.

Oswald Uckermann

Spende an ein Krankenhaus

Mitglieder aus zwei Pfählen und der Mission in den Niederlanden spendeten vor kurzem Geld für ein mobiles Krankenhaus in Simbabwe.

Robert Kirschbaum, Direktor der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit, erwähnte, daß das Projekt so viel Begeisterung weckte, daß viele Nichtmitglieder es unterstützten und das Image der Kirche in der Öffentlichkeit förderten.

Church News, 17. Juni 1989

Es dient karitativen Zwecken

In den Niederlanden werden jetzt jährlich Aktivitäten durchgeführt, um Bedürftigen zu helfen.

Vor kurzem besuchten an einem Tag 1500 Personen eine Aktivität in einer Gemeinde in Rotterdam. Viele Nichtmitglieder kauften etwas und nahmen sich dann die Zeit, um mehr über die Kirche und ihre Lehre zu erfahren.

Alle Spenden, die bei diesem Anlaß zusammenkamen, wurden für verschiedene karitative Zwecke verwendet.

Church News, 15. Juli 1989

TRIANGEL '89



Über 2500 Teilnehmer aus 19 Ländern erlebten das erste europäische AP-Scout-Großlager im Brexbachtal bei Koblenz vom 27. Juli bis 4. August 1989.

Erhebender Auftakt war die feierliche Eröffnung des Lagers unter dem Vorsitz der Gebietspräsidentschaft. In Anwesenheit des Landtagspräsidenten des Bundeslandes Rheinland-Pfalz, Dr. Volkert, wurden die Fahnen der vertretenen Länder zu den Klängen der jeweiligen Nationalhymne gehißt. Besonders bewegend war, daß zum ersten Mal fast 50 Jungen aus der DDR dabei waren.

Unter der Leitung der Lagerchefs, Jürgen Fischer, Jürgen Warnke und Wolfgang Richter, und je einem Vertreter der beteiligten Länder, wurde TRIANGEL' 89 mit folgender Zielsetzung vorberei-





tet und durchgeführt:

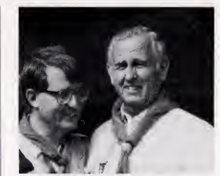
- Jungen und Führern ein besseres Verständnis ihres Auftrages als Priestertumsträger und Scouts zu vermitteln
- das Zeugnis vom Evangelium und die Freude an der Zugehörigkeit zur Kirche des Herrn zu stärken
- Aktivitäten und Methoden der Scoutarbeit kennenzulernen und miteinander auszutauschen, die dadurch Bestandteil der Gruppenarbeit in den einzelnen Gemeinden und Pfählen werden können
- den Jungen die Gelegenheit zu geben, mit Scouts aus anderen Kulturen und Sprachen, aber mit gleichen Zielen, Erfahrungen auszutauschen.

Um diese Ziele zu verwirklichen und um die organisatorische Betreuung einer so großen Anzahl von Teilnehmern zu bewältigen, waren die Jungen in 12 Unterlager gegliedert, in denen sie auf engem Raum miteinander leben und gemeinsam am Programm teilnehmen konnten.

Ein besonderer Höhepunkt war der Gottesdienst im Freien. „Fast atemlose Stille lag über dem engen Tal" (Zitat aus *Bendorfer Zeitung*), als 20 Priester und 50 Diakone das Abendmahl vorbereiteten und austeilten. Präsident Hans B. Ringger ermahnte die Jungen, ihrem Scoutversprechen treu zu bleiben und sich hohe Ziele zu setzen. Präsident Carlos E. Asay gab in seiner Hauptbotschaft den Anwesenden den eindringlichen Rat:

- wenn etwas nicht sauber ist, denkt es nicht
- wenn etwas nicht wahr ist, sagt es nicht


Dr. Folkert, Landtagspräsident


John R. Lasater


Carlos E. Asay


Jürgen Warnke


Hans B. Ringger


Hans B. Ringger, Carlos E. Asay


Die schwedischen Scouts singen ihre Nationalhymne

• wenn etwas nicht gut ist, tut es nicht.

Am Sonntagnachmittag war die Bendorfer Bevölkerung zu einem internationalen Sängerwettstreit eingeladen worden, bei dem der Stamm Joseph (Pfahl Bern) den ersten Preis errang.

An vier Tagen brachten die Scouts durch Dienstprojekte der Stadt Bendorf ihren Dank für die hervorragende Zusammenarbeit und Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung von TRIANGEL '89 zum Ausdruck. Unter anderem erhielten so einige hundert Meter Zaun einen neuen Anstrich, und Wege, darunter der Pfad zum Sayner Judenfriedhof, wurden gesäubert.

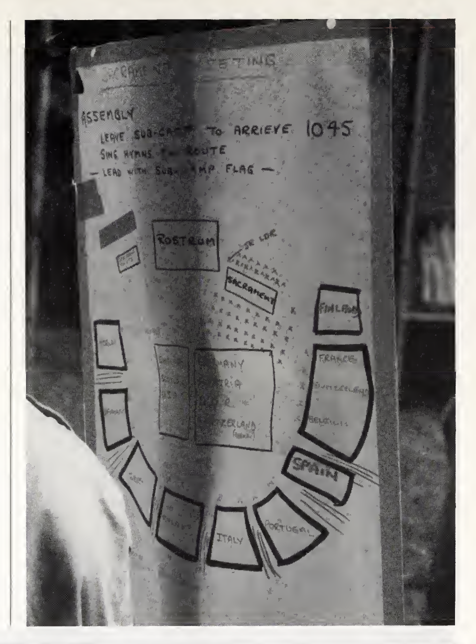
Große Freude bereiteten den Scouts auch die Olympiade mit typischen Pfadfindersportarten, der Pfadfinderlauf entlang des Limes sowie eine Rheinfahrt mit Burgbesichtigung.

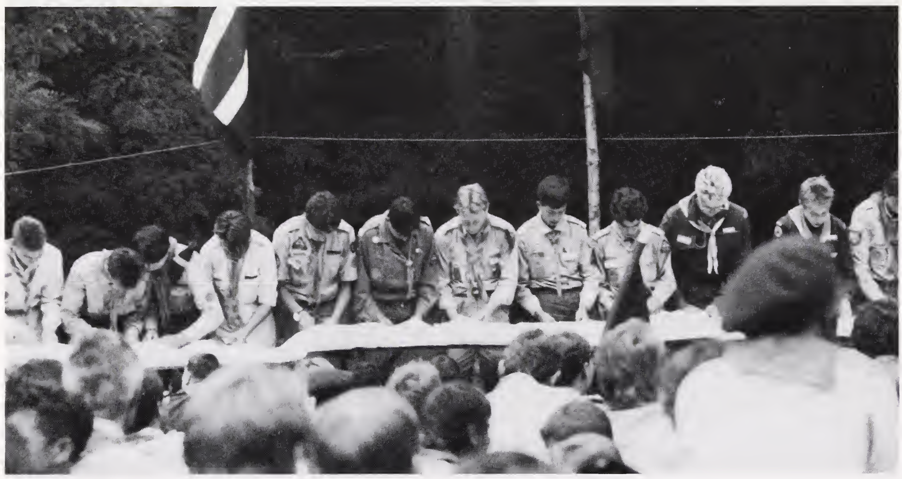
Während des Lagers nahmen etwa 70 Priestertumsführer aus den Pfahl- und Distriktspräsidentschaften des Gebietes an einer zweistündigen Schulung über das AP-Scout-Programm teil, die unter der Leitung der Gebietspräsidentschaft und der Lagerchefs durchgeführt wurde.

Vom Lager wurde ein professioneller Videofilm angefertigt, der über die Lagerchefs angefordert werden kann.

Der Erfolg des Lagers wird vielleicht durch die folgenden Aussagen verdeutlicht:

„Wir haben auf der ganzen Welt schon Hunderte von Lagern gesehen, aber noch nie eine so große Gruppe von Pfadfindern, die sich so nett und zuvorkommend verhalten haben. An wenigen Orten





Beim Segnen des Abendmahls

konnten wir den Pfadfindergeist so empfinden wie bei euch, aber hier haben wir noch etwas anderes verspürt, was wir bisher noch an keinem anderen Ort festgestellt haben." (Besucher aus dem Pfadfindermuseum in Holland.)

„Ich hatte es nicht für möglich gehalten, daß die AP-Scout-Organisation in nur so kurzer Zeit ein so großartiges Lager zustande bringen würde." (Hans Dieter Wittke, Vorstandsmitglied des Deutschen Pfadfinderverbandes.)

„Das ist das imposanteste Camp seit der Gründung des Pfadfinderlagers ‚Brexbachtal' 1947."

(Hans Brog, Vorsitzender des Fördererwerkes St. Georg.)

Viele Lagerteilnehmer und Besucher haben in Gesprächen, in Zeugnissen und in Briefen ihrer Begeisterung ebenso Ausdruck verliehen. Bei der Schlußveranstaltung hat Präsident Ringger die Scouts für 1993 zum nächsten europäischen Großlager eingeladen.

Jürgen Fischer,
Wolfgang Richter und
Jürgen Warnke





Die Spanier beim Singen ihrer Nationalhymne

TRIANGEL '89 – Nachlese aus Frankfurter Sicht

Schon Vergangenheit – so läuft die Zeit. Welche Erinnerungen bleiben? Was soll Erinnerung bleiben, damit wir für die Zukunft lernen?

Dazu gehört ein Bericht der Bendorfer Zeitung:

„Rauschen des Waldes war wie eine festliche Melodie"

Gottesdienst bei den „Mormon-Scouts" im Pfadfinderlager:

Als aus über tausend Pfadfinderkehlen das Abendmahlslied erklang, erschien das Rauschen der Bäume im Brexbachtal wie eine feierliche Begleitmelodie. Gottesdienst unter freiem Himmel – im internationalen Camp junger Männer aus allen Teilen Europas – wurde er zu einem unvergeßlichen Höhepunkt.

Noch ehe die Abendmahlsfeier begann, fielen dem Besucher Ordnung und gegenseitige Rücksichtnahme als Pfadfindertugenden ins Auge. Obwohl alle Teilnehmer über einen schmalen Steg auf die weitläufige Wiese am Brexbach geschleust werden mußten, kam es zu keinerlei Gedränge, teils singend, teils flüsternd plaudernd, setzte eine schier endlose Prozession mit Bannern, Fahnen und Stammesabzeichen über.

Auf dem halbhohen Grün vor der schlichten Kapelle kauerten die Gruppen nieder und warteten geduldig, bis das weite Halbrund geschlossen war. Der Gottesdienst wurde zweisprachig gehalten, in Deutsch und Englisch wurden die Texte vorgetragen.

20 Priester brachen bei der Weihehandlung das Brot, 50 Diakone verteilten es auf der ganzen Wiese. Fast atemlose Stille lag über dem engen Tal, das trotz jahrzehntelanger Lagertradition ein solch buntes und zugleich festliches Bild wohl noch nicht allzu häufig gesehen hat.

Mit weiteren Liedern dankten die jungen Menschen dem Schöpfer, daß sie an der Brex so erlebnisreiche Tage verbringen dürfen, daß die internationale Begegnung zu einem echten Werk des Friedens werde.

Der Ausmarsch gestaltete sich ebenso vorbildlich wie der Einzug, ehe die Jungen dann ihre Stammesplätze stürmten, um mit Feuereifer den noch jungen Tag zu nutzen. Und in den Küchen des Camps klapperten schon verheißungsvoll die Töpfe und Teller.

(Bendorfer Zeitung, 1. August 1989)

Irgendwie unfaßbar war für manchen der Scouts, daß 2500 Jungen dabei waren. Nicht jeder hatte „Tuchfühlung" zu den Brüdern aus der DDR. Bei den bundesdeutschen Brüdern war eine stille innere Freude über die Teil-

nahme der Brüder aus der DDR spürbar.

Nachstehend die Teilnehmerliste der einzelnen Länder:

Österreich 71, Belgien 45, Dänemark 77, BRD 421, Finnland 104, Frankreich 200, DDR 57, Großbritannien 131, Island 1, Italien 100, Niederlande 148, Norwegen 71, Portugal 99, Spanien 242, Schweden 202, Schweiz 163 und aus den Pfählen der US-Soldaten 369; also insgesamt 2509.

Positives Echo fanden in der Presse zum einen der „Autowascheinsatz", dessen Reinerlös an eine Klinik in Simbabwe ging, zum anderen das Dienstprojekt „Streichen von Zäunen im Stadtgebiet (Friedhof u. a.)".

Beim Stamm „Cumorah" (Pfahl Frankfurt) wurde der Einsatz der HLT-Altpfadfindergilde mit großer Freude zur Kenntnis genommen. Als das Küchenzelt aufgestellt und das Material ausgepackt war, stand da ein „noch blanker" 40-Liter-Kochtopf mit der Inschrift auf Deckel und Innenrand: „Dem Stamm Cumorah gestiftet von der HLT-Altpfadfindergilde Frankfurt am Main". An einem anderen Tag wurden die Jungen im Kreis überrascht, als der anwesende Vertreter der HLT-Gilde jedem Jungen drei Tagungsaufnäher als Spende der Gilde übergab. Eine weitere freudige Überraschung bereitete der Vertreter der Gilde den Jungen, als er sie an seiner Beförderung im Beruf durch ein großes Stück Zuckerkuchen teilhaben ließ.



In Scout-Lagern scheint nicht nur die Sonne, manchmal regnet es auch. Das trifft nicht nur auf das Wetter zu. Auch im Zusammenleben gibt es mal „Unwetter". Losgelöst von Mutters warnenden Worten und Vaters strengem Blick, schießen auch AP-Scouts schon mal über die Stränge, wobei vieles unter den Bereich „Bubenstreiche" fällt, aber anderes wieder nicht. Auch hier kann man für die Zukunft lernen: Kameradschaft, Achtung vor dem Körper und dem Eigentum des anderen, Sauberkeit u.a.m.

Wenn sich alle darin üben, dann wird *TRIANGEL '93* ein großer Erfolg werden. Selbst dann, wenn die eingeplanten 5000 bis 6000 Teilnehmer kommen werden.

Walter Petersson



Presseschau

Rauschen des Waldes war wie eine festliche Melodie

Gottesdienst bei den „Mormon-Scouts" im Pfadfinderlager

-lin- Als aus über tausend Pfadfinderkehlen das Abendmahlslied erklang, erschien das Rauschen der Bäume im Brexbachtal wie eine feierliche Begleitmelodie. Gottesdienst unter freiem Himmel - im internationalen Camp junger Männer aus allen Teilen Europas - wurde er zu einem unvergeßlichen Höhepunkt.

Noch ehe die Abendmahlsfeier begann, fiel dem Besucher Ordnung und gegenseitige Rücksichtnahme als Pfadfindertugenden ins Auge. Obwohl alle Teilnehmer über einen schmalen Steg auf die weitläufige Wiese am Brexbach geschleust werden mußten, kam es zu keinerlei Gedränge, teils singend, teils flüsternd plaudernd, setzte eine schier endlose Prozession mit Bannern, Fahnen und Stammesabzeichen über.

Auf dem halbhohen Grün vor der schlichten Kapelle kauerten die Gruppen nieder und warteten geduldig, bis das weite Halbrund geschlossen war. Der Gottesdienst wurde zweisprachig gehalten, in Deutsch und Englisch wurden die Texte vorgetragen.

20 Priester brachen bei der Weihehandlung das Brot, 50 Diakone verteilten es auf der ganzen Wiese. Fast atemlose Stille lag über dem engen Tal, das trotz jahrzehntelanger Lagertradition ein solch buntes und zugleich festliches Bild wohl noch nicht allzu häufig gesehen hat.

Mit weiteren Liedern dankten die jungen Menschen dem Schöpfer, daß sie an der Brex so erlebnisreiche Tage verbringen dürfen, daß die internationale Begegnung zu einem echten Werk des Friedens werde.

Der Ausmarsch gestaltete sich ebenso vorbildlich wie der Einzug, ehe die Jungen dann ihre Stammesplätze stürmten, um mit Feuereifer den noch jungen Tag zu nutzen. Und in den Küchen des Camps klapperten schon verheißungsvoll die Töpfe und Teller.

Bendorfer Zeitung

Scouts demonstrieren ihren Einsatzwillen

Zimbabwe soll eine fahrbare Klinik erhalten

BENDORF. Scouts sind besondere Leute. Jeden Tag eine gute Tat zu verrichten,, scheint ihnen Spaß zu machen. Die Scouts aus 15 Ländern, die eine Woche lang im Brexbachtal campierten, wollten ihr Treffen auch in diesem Sinne zu einem Erfolg machen: durch eigenen Einsatz sollen 50 000 Mark für die internationale Hilfsorganisation ,,Foster Parents Plan" (zu deutsch: Pflegeeltern-Projekte) eine fahrbare Klinik für kranke Menschen in Zimbabwe, gesammelt werden.

Die Scouts haben schon Etliches zusammengetragen, aber ein großer Teil des notwendigen Betrages fehlt noch. Aus diesem Grund zeigten sie auf zwei Parkplätzen in Bendorf ihre Einsatzbereitschaft und versuchten, möglichst viele Autos wieder blitzblank zu putzen.

Die Idee für die Klinik entstand in Holland, wo der ,,Foster Parents Plan" weit bekannter ist als in der Bundesrepublik. Gestartet wurde sie im spanischen Bürgerkrieg von einem englischen Journalisten, der sich des Sohnes eines todgeweihten Vaters annahm.

Was damals klein anfing, hat sich heute zu einer weltweiten Organisation entwickelt, die in

Lesen Sie weiter im Innenteil

Bendorf-Vallendarer Rundschau

Fahrbare Klinik...

Forsetzung von Seite 1

20 Entwicklungsländern tätig ist. Ihr Ziel ist geblieben: Kindern in Not die helfende Hand zu reichen.

Von den Hilfsprogrammen ist die finanzielle Adoption am meisten bekannt. Für 40 Mark monatlich wird einem dem Spender bekannten Kind Lebensunterhalt und Schulausbildung gewährt. Abe, auch Schulen, Kliniken und Brunnen werden gebaut. Auch werden Fachkräfte ausgebildet. Die Agrarwirtschaft wird verbessert, verödetes Land wieder aufgeforstet. Dabei werden die Projekte mit Sorgfalt ausgewählt.

Für die fahrbahre Klinik wurde Zimbabwe ausgewählt, weil es die größte Chance hat, durch Benutzung und Ausbau der nie zerstörten Strukturen aus der rhodesischen Kolonialzeit, zu wirtschaftlicher Unabhängigkeit zu gelangen.

Darbietung der Kinder in einer Abendmahlsversammlung in Afrika hatte das Buch Mormon zum Thema

An der ersten Darbietung der Kinder in einer Abendmahlsversammlung in Abidjan (Elfenbeinküste) nahmen küzlich 14 Kinder teil, von denen drei nicht Mitglied der Kirche waren. Die Darbietung hatte das Buch Mormon zum Thema.

„Für die meisten Kinder war dies das erste Mal, daß sie so ein Programm vortrugen", sagte Chirley Arnold, die mit ihrem Mann und ihren drei Kindern in Abidjan lebt. „Es gibt hier nur eine kleine Einheit der Kirche mit 78 Mitgliedern. Da es nur wenige Kinder gibt, kamen einige während der Darbietung mehrmals zu Wort."

Die Darbietung fand auf französisch statt. Französisch ist die Amtssprache der Elfenbeinküste. Da der Text für die Darbietung der Kinder in einer Abendmahlsversammlung nicht auf französisch zur Verfügung stand, wurde er von der Familie Arnold und Pangu Okito, einem Mitglied aus dem Ort, aus dem Englischen übersetzt. Terry Broadhead übersetzte zwei zusätzliche Strophen des Liedes „Geschichten im Buch Mormon", an dem die Kinder große Freude hatten. Für die Kinder der Familie Arnold bestand die Herausforderung darin, ihren Teil in französischer Sprache vorzutragen.

„In Abidjan begann die PV ziemlich klein vor mehr als einem Jahr mit Bobett Broadhead und zwei, drei Kindern," sagte Schwester Arnold. „Bis zum April dieses Jahres hatte die PV eine ständige Anwesenheit von 20 Kindern, obwohl nur 12 Kinder eingetragen sind.

Seit Januar lernen die Kinder einen Glaubensartikel im Monat. Die Mitglieder und Nichtmitglieder bemühen sich, die Glaubensartikel aus dem Gedächtnis aufzusagen."

Church News,
10.Juni 1989

Die Arbeit nahm rapide zu

Präsident Harrell G. Fallis berichtete, daß in der Mission Cochabamba in Bolivien die Missionsarbeit gegenüber dem Jahr 1988 um 117 Prozent gestiegen ist.

Er sagte, daß ein Beispiel für dieses Wachstum im Gebiet Trinidad zu finden sei, wo das Gemeindehaus buchstäblich aus den Nähten platzte. Innerhalb weniger Monate stieg die Anwesenheit von „nur einer Handvoll" auf 270 Personen, so daß das Gemeindehaus, das für nur 100 Personen konzipiert ist, völlig überfüllt war. Das Ergebnis: die Gründung zweier Zweige und bald die eines Distriktes. Und alles entstand aus einer Einheit, die noch vor wenigen Monaten ein kleiner Zweig war.

In einem der neuen Zweige hatten die Missionare bei Mitgliedern einen Termin mit Untersuchern, um die Missionarslektionen zu geben. Doch die Priestertumsführer brachten so viele Menschen zu diesem Termin mit, daß die Räumlichkeiten nicht ausreichten und andere Vorkehrungen getroffen werden mußten.

Church News,
5. August 1989

Missionare dienen im Gemeinwesen

Die Missionare in der Mission Anchorage in Alaska haben sich im Gemeinwesen engagiert und werden nun von manchem als große Hilfe angesehen. An einem Tag halfen die Missionare, Häuser anzustreichen und die Stadt zu verschönern. Im Frühjahr wurden die Missionare gebeten, bei der Säuberung eines Bachs, der durch die Stadt fließt, mitzuhelfen. Ende Mai dienten einige Missionare als „Helfer" für Teilnehmer der Olympischen Spiele für Behinderte.

Der Missionspräsident Jim Fogg sagt: „Ein Teil unseres Missionsprogramms besteht darin, nach Gelegenheiten zum Dienen zu suchen. Für die Missionare ist es wertvoll, dem Gemeinwesen zu dienen, und es trägt zum positiven Image der Kirche bei."

Church News,
10. Juni 1989

Keine Fremden mehr

Eine zu Ostern durchgeführte Aktivität bringt nun für eine Familie in Brasilien, die die Aufforderung Präsident Bensons, das Buch Mormon an Freunde zu verschenken ernst nahm, erste Resultate.

Tom und Elizabeth Reuckert kauften 1000 Exemplare des Buches Mormon und verschenkten diese an ihre Nachbarn. Jedes Buch Mormon enthielt ein Familienfoto sowie ein Zeugnis und wurde persönlich überbracht.

Seitdem sind sie in der Nachbarschaft „keine Fremden mehr", und man ist ihnen gegenüber sehr freundlich. Eine Frau kam im Laden auf Schwester Reuckert zu, begann zu weinen und sagte: „Ich lese in Ihrem Buch. Es ist das schönste Geschenk, das ich seit langem erhalten habe."

Church News,
22. Juli 1989

Eintausend Familien kamen mit Mormonen zusammen

Die Mitglieder im Pfahl McLean in Virginia hatten ihre Freude bei dem Projekt „McLeans wunderbarer Missionsmonat". Zum Programm, das von Pfahlpräsident Steven M. Studdert vorgestellt wurde, gehörte eine Pfahlkonferenz mit dem Thema, wie man andere am Evangelium teilhaben läßt, ein Tag des Missionierens für die Jugend, an dem 250 Jugendliche mit den Pfahl- und Vollzeitmissionaren zusammenarbeiten konnten, ein Pfahl-Theaterstück, ein Workshop über Genealogie und ein HLT-Kirchentag in einem Erholungspark. Der Pfahl-Missionspräsident Randy Bartlett schätzte, daß am Ende des Monats über 1000 Nichtmitglieder-Familien ein wenig den Geist des Evangeliums gespürt hätten. Er sagte: „Weder diese Familien noch wir selber werden je die gleichen sein."

Church News, 15. Juli 1989

Ein missionsorientierter Pfahlpräsident

Präsident M. Jim Matsumori aus der Mission Tokio-Süd wies darauf hin, wieviel ein Pfahlpräsident in der Missionsarbeit bewirken kann.

Er dachte da an Hisao Morimura, Präsident des Pfahles Machiba, der darin ein vollkommenes Vorbild ist. „Er ist einfach außergewöhnlich", sagte Präsident Matsumori. „Jeden Samstagabend betet er für jeden seiner Missionare und nennt sie beim Namen, sowohl die Vollzeitmissionare als auch die Pfahlmissionare. Mehr als zwanzig Vollzeitmissionare dienen in seinem Pfahl.

Er hat soviel Liebe für diese Missionare, und sie spüren es. Die Folge davon ist, daß die Missionsarbeit im Pfahl außergewöhnlich gut ist. Die Vollzeit- und Pfahlmissionare sind eine Einheit. Es ist einfach hervorragend."

Church News, 15. Juli 1989

Die Missionare aus Brasilien bringen große Opfer

Präsident C. Elmo Turner berichtete, daß immer mehr Missionare aus Brasilien hier in der Missionarsschule ausgebildet werden. Präsident Turner und seine Frau wiesen darauf hin, daß viele große Opfer bringen. Einer der jungen Männer verzichtete auf eine Gehaltserhöhung von 120 Prozent und auf ein Stipendium, um eine Mission zu erfüllen. Um die Mission zu finanzieren, verkaufte ein anderer einen großen Lastwagen, den er für sein Geschäft brauchte. Eine Schwester, Rechtsanwältin von Beruf, gab ihre gutgehende Kanzlei auf, um die Berufung als Missionarin anzunehmen.

Präsident Turner und seine Frau geben jedem Missionar, der die Missionarsschule verläßt, ein Buch Mormon mit. Viele der Bücher sind aufgrund des Buch-Mormon-Programms „Von Familie zu Familie" gespendet worden.

Church News, 10. Juni 1989

Ein Nachkomme der Konquistadoren findet die Wahrheit in der Hauptstadt des alten Inka-Reichs

Es ist schon eigenartig, aber der erste Zweigpräsident und Bischof in dieser alten Festung der Inkas war ein direkter Nachkomme der spanischen Konquistadoren aus dem 16. Jahrhundert.

Bischof Lazaro Lucio Rivera Del Carpio Marroquin ist ein Nachkomme von Nicolas De Rivera Viejo, der unter Francisco Pizarro diente. Nachdem Nicolas De Rivera an der Eroberung des Inka-Reichs teilgenommen hatte, wurde er später von Pizarro zum ersten Bürgermeister von Lima ernannt, einer Stadt, die jetzt fast 8 Millionen Einwohner hat.

In Bruder Rivera, fast neunzigjährig, haben sich die Kultur der Spanier und die der Inkas vereinigt. Sein Aussehen und seine Bewegungen ähneln eher denen eines sehr viel jüngeren Mannes. Er ist groß gewachsen, geht aufrecht und ist stark und agil. Er liest ohne Brille und hat nie eine ernsthafte Krankheit gehabt. Er besteht darauf, daß das Evangelium ihn jung erhalten hat. Er führt seine gute Gesundheit auf die täglichen Leibesübungen sowie auf das Wort der Weisheit zurück. Er ist voller Begeisterung, wenn er über das Evangelium spricht.

Bruder Rivera erfüllte sich einen 23 Jahre alten Traum, als er zum Tempel in Lima fuhr, wo er sein Endowment empfing und die Arbeit für seine Vorfahren tat.

Er wurde von religiösen Eltern erzogen. Er war jedoch nicht davon überzeugt, daß die Kirche seiner Eltern wahr sei, und so kam es, daß er schon sehr früh nach der Wahrheit suchte. Er verließ als junger Mann Lima und zog nach Cuzco, ungefähr 500 Meilen südwestlich von Lima, wo er den Beruf

des Juweliers erlernte und die Bildhauerei zum Hobby machte.

Cuzco liegt etwa 3000 Meter über dem Meeresspiegel und war früher die Hauptstadt des Inka-Reiches, das sich während seiner Blütezeit über 5000 Meilen in Gebiete von fünf Ländern Südamerikas erstreckte.

Die Stadt ist reich an Tradition und voll von Ruinen aus der Zeit vor Kolumbus, aber auch von Gebäuden, die im 16. Jahrhundert von den Spaniern errichtet wurden. Auf den Straßen Cuszos findet man Frauen, die traditionelle Hüte und farbenprächtige Kleider tragen, aber auch Männer in modernen Anzügen.

Bruder Rivera verbrachte einen Großteil seines Lebens auf der Suche nach der Wahrheit. Er besuchte alle Kirchen in dem Gebiet, aber er hatte das Gefühl, er sollte sich keiner von ihnen anschließen. Er sagte, daß sie gute Grundsätze lehrten, aber nicht die wahre Kirche Jesu Christi seien.

Eines Tages kam einer der Söhne von Bruder Rivera nach Hause und erzählte, daß es in Cuzco eine neue Kirche gebe. Als die Missionare die Tür einer Privatwohnung öffneten, die als Versammlungsraum diente, stand dort Bruder Rivera und stellte Fragen über ihre Kirche. Er besuchte die erste Sonntagsschule, und der Geist des Herrn bezeugte ihm, daß die Kirche wahr ist. So kam es, daß er sich dort als erster bekehrte.

Bald darauf wurde er der erste einheimische Zweigpräsident und kurze Zeit später der erste Bischof in Cuzco. Er hat dazu beigetragen, daß sich viele seiner Freunde und Bekannten der Kirche angeschlossen.

In den 23 Jahren seit seiner Taufe hat er gesehen, wie sich die Kirche von einer Sonntagsschule in einer Privatwohnung zu einem Pfahl mit Gemeinden und Zweigen entwickelt hat.

Vor einigen Jahren bot man ihm eine gut bezahlte Stellung als Juwelier in New York City an. Er lehnte freundlich ab, mit der Erklärung, daß ihn seine lamanitischen Freunde in Peru dringender brauchen.

Zur Zeit dient er im Pfahl als Leiter des Genealogie-Archivs.

Church News, 24. Juni 1989

49 Brüder als Älteste vorgeschlagen

Eine Distriktskonferenz, auf der 49 Brüder als Älteste vorgeschlagen wurden, war Höhepunkt einer vor kurzem abgeschlossenen Reise von Elder Russell C. Taylor durch die Mission Port-au-Prince auf Haiti. Elder Taylor ist Mitglied des Zweiten Kollegiums der Siebzig und geschäftsführender Direktor der Missionsabteilung der Kirche.

„Hier gibt es eine Gruppe von Menschen, die in diesem Leben sehr wenig zu erwarten habe", sagte Elder Taylor. „Sie leben in sehr ärmlichen Verhältnissen. Doch in der Kirche sehen sie großartig aus, sie strahlen. Es ist erstaunlich, was das Licht des Evangeliums für sie bewirkt hat."

Im Distrikt Port-au-Prince gibt es 16 Zweige und ungefähr 3000 Mitglieder. Etwa 1200 besuchten die Distriktskonferenz.

Church News, 10. Juni 1989

Ein Tag der Stärkung

Die Missionare in der Mission Kobe in Japan empfanden es als Stärkung, zu fasten und einen Tag damit zu verbringen, im Buch Mormon zu lesen. Einige der Missionare lasen das ganze Buch Mormon durch.

„Wir sind nun besser vorbereitet, die Erde mit dem Buch Mormon zu überfluten", war die Aussage eines Missionars.

Church News, 3. Juni 1989



Sie sagten, es sei nicht zu schaffen

Irgendwann mitten im langen finnischen Winter wurden uns als Heimlehrern unsere neuen Familien zugewiesen – zwei davon waren aktiv, und vier waren nicht so aktiv –, und es stellte sich heraus, daß sich von den vier Familien niemand daran erinnern konnte, wann er das letzte Mal in der Kirche gewesen war. Als ich meinen Priestertumsführer um weitere Informationen bat, lauteten seine aufmunternden Worte: „Sehen Sie zu, was Sie mit ihnen machen können. Sie sind schon jahrelang nicht gekommen, und den vorherigen Heimlehrern haben sie gesagt, daß sie nicht vorbeikommen brauchen."

Es war also gewiß eine große Herausforderung. Nach Beten und Fasten stand fest, daß mein Juniorpartner und ich verpflichtet waren, diese weniger Aktiven einzuladen, zu Christus zurückzukehren, den sie einst als ihren Erretter anerkannt hatten. Es hatte eine Zeit gegeben, in der sie sich ihm nahe fühlten und sich taufen ließen. Irgend etwas war seitdem geschehen, und nun fühlten sie sich Christus und seiner Kirche nicht mehr zugehörig.

Als meine Frau dabei war, das Brot für die Woche zu backen, bat ich sie, ein wenig mehr Teig zu machen, um einige Brotlaibe mehr für diese neuen Familien zu backen. Wir waren überzeugt, daß es besser war, wenn wir mit frischgebackenem Brot unter dem Arm einfach an der Tür dieser Familien erschienen, als vorher anzurufen, um zu fragen, ob sie zu Hause waren. So stießen wir auf die erste Schwierigkeit, denn drei von den Familien waren nicht zu Hause, und die vierte, eine Schwester über sechzig, lag schwerkrank im Krankenhaus. Wir hinterließen bei den drei Familien einen Laib Brot und eine Notiz im Briefkasten und mußten uns damit begnügen, die Schwester im Krankenhaus zu besuchen. Sie war sehr krank und nicht in der Lage, mit uns zu sprechen, aber in ihren Augen war zu lesen, daß sie dankbar war für den Besuch. Es gab uns den Ansporn, in den kommenden Monaten wiederzukommen.

Die drei übrigen Familien blieben unbekannte Wesen – wie hatten sie auf das Brot reagiert? Würden sie uns gegenüber, die wir den Bischof repräsentierten, noch ablehnender sein als zuvor, denn schließlich hatten sie deutlich ihren Wunsch kundgetan, daß sie niemanden sehen wollten. Oder würden sie uns hereinlassen und mit uns reden?

Als wir das nächste Mal vorbeikamen, gab es die gleiche Situation: niemand von ihnen war zu Hause – aber das Brot war aus dem Briefkasten verschwunden –, wir dachten, dies sei ein gutes Zeichen. Wieder hinterließen wir überall eine Notiz mit der Bemerkung, daß wir dagewesen seien und daß es uns leidtue, sie ein zweites Mal verpaßt zu haben.

Das dritte Mal trafen wir tatsächlich jemand von den „Familien" an – eine Witwe, die an die Tür kam und dort mit uns sprach, aber uns nicht hereinbat. Sie dankte uns für das Brot, und wir wechselten ein paar freundliche Worte und wiesen darauf hin, daß wir wiederkommen würden, um zu sehen, wie es ihr gehe. Die anderen Familien waren uns immer noch unbekannt.

Es war Ostern, als wir uns das vierte Mal aufmachten, die Familien zu besuchen; dieses Mal brachten wir für jede Familie eine Blume mit. Und siehe da, die Witwe ließ uns herein. Fast eine ganze Stunde waren wir bei ihr, wir sprachen über Alltägliches und hörten ihr zu, wie sie ihre Lebensgeschichte erzählte. Sie war eine liebenswerte ältere Dame, die einmal aktiv gewesen war, doch dann inaktiv geworden war, da ihr Mann nicht der Kirche angehörte. Sie konnte sich noch an ein Ehepaar aus ihrer aktiven Zeit erinnern und erkundigte sich nach ihnen. Dieses Ehepaar hatte den Kontakt zu ihr aufrechterhalten: die einzige Verbindung zur Kirche oder den Mitgliedern bestand darin, daß man sie hin und wieder anrief oder ihr ein Kärtchen schrieb. Sie interessierte sich sehr für die Malerei, an den Wänden ihrer Wohnung hingen viele Bilder, die sie selbst gemalt hatte. Meine Frau interessierte sich ebenfalls für Malerei und nahm gerade an einem Malkurs an der Volkshochschule teil. Ich schlug der Schwester vor, daß ich das nächste Mal meine Frau mitbringen würde, so daß sie sich ihre Bilder anschauen und mit einem richtigen Profi darüber sprechen könnte. Sie fand die Idee gut.

Im Mai, diesmal ging ich mit meiner Frau, trafen wir schließlich die zweite Familie an, eine weitere Witwe. Ihre Lebensgeschichte war der der anderen Schwester ähnlich, aber sie sagte uns nicht, warum sie inaktiv geworden sei. Sie schien uns aber willkommen zu heißen, da wir etwas repräsentierten, woran sie einmal fest geglaubt hatte. Einige Wochen später sagte sie den Besuchslehrerinnen, die fragten, ob sie kommen könnten, daß sie nicht zu kommen brauchten. Wir stellten niemals so eine Frage, wir gingen einfach davon aus, daß wir kommen und mit ihr sprechen konnten, da sie immer noch Mitglied der Kirche Christi war. Auch sie brachte ihre Dankbarkeit für die ihr erwiesenen Kleinigkeiten, das Brot und den Blumenstrauß, zum Ausdruck. Im Laufe der Besuche kamen wir überein, daß sie sogar wieder zur Kirche kommen wolle, wenn ich sie

am Sonntagmorgen anrief, um zu hören, wie es ihr gehe.

Wir haben auch regelmäßig die chronisch kranke Schwester besucht. Sie freut sich auf unsere Besuche, obwohl sie uns dies nicht sagen kann. Ich habe einmal ein paar kleine Kinder mitgenommen, und sie weinte, als wir wieder gehen mußten. Es fand kein Gespräch statt, aber daß wir da waren, um sie zu besuchen, bedeutete ihr viel.

Nun haben wir alle unsere inaktiven Familien kennengelernt – niemand von ihnen ist aktiv, niemand von ihnen ist auch nur einmal zur Kirche gekommen, aber sie alle erlauben uns, sie zu besuchen. Eines Tages wird unsere Freundschaft dazu beitragen, daß wir zusammen zur Kirche gehen werden. Es wird nicht einfach sein, aber es wird geschehen – durch Liebe und Anteilnahme. Ich bin davon überzeugt, trotz der schlechten Aussichten, die uns zuerst gemacht worden sind.

Der Name des Autors bleibt auf Wunsch unveröffentlicht.

Offizielle Richtlinien und Bekanntmachungen

Die SoSch-Leitung soll während der Sonntagsschule den größten Teil ihrer Zeit mit Unterrichtsbesuchen verbringen, so daß jede Klasse regelmäßig von einem Mitglied der SoSch-Leitung besucht wird. Der Besucher soll den aufrichtigen Wunsch haben, dem Lehrer zu helfen; er soll zu Beginn des Unterrichts kommen und bis zum Schluß bleiben. Er soll darauf achten, was der Lehrer gut macht, und mit ihm gemeinsam nach Möglichkeiten suchen, wie der Unterricht verbessert werden kann. Der Beamte und der Lehrer können den Unterricht gemeinsam bewerten.

Das Sonntagsschulhandbuch, Seite 3

Zusätzlich zum Sonntagsunterricht werden für zehn- und elfjährige Jungen und Mädchen unter der Woche Leistungstage durchgeführt, und zwar normalerweise zweimal im Monat während des Tages.

Die Lehrkräfte sollen sich an die Hinweise zum Leistungstag (Aktivitätentag) in ihrem Leitfaden halten. Sie sollen die Kinder getrennt nach Jungen und Mädchen in Gruppen aufteilen und ihnen interessante Erlebnisse ermöglichen, die die Freundschaft festigen, ihnen bestimmte Fertigkeiten beibringen und ihnen die Möglichkeit geben, bei Dienstaktivitäten mitzumachen.

In den Ländern, wo das Scoutprogramm offiziell zum Kirchenprogramm gehört, nutzen die elfjährigen Jungen den Leistungstag für ein Scouttreffen. Die elfjährigen Jungen sollen eine Patrouille aufstellen, die vom Rest der Truppe getrennt ist. Ihr Scoutführer kann der PV-Lehrer der Wegbereiter A oder der Wegbereiter B sein.

Handbuch „Primarvereinigung", Seite 9f.

Um für ein ausgeglichenes Programm zu sorgen, soll das Aktivitätenkomitee bei der Planung eine Vielzahl von Aktivitäten in Betracht ziehen, und zwar:

1. Kulturelle Aktivitäten wie Tanz, Tanzunterricht, Musikdarbietung, Theater und Freie-Rede-Wettbewerbe.
2. Aktivitäten, die auf die körperliche Ertüchtigung und die Erholung ausgerichtet sind, wobei die Familie mit einbezogen werden soll.
3. Verschiedene sportliche Aktivitäten für Männer, Frauen und Jugendliche, wobei der Wettbewerb, der einzelne und die Familie im Mittelpunkt stehen.
4. Gemeinschaftliche, dienstbezogene und geistige Aktivitäten, wie es die Umstände erfordern, die die Grundsätze des Evangeliums untermauern und dem Wachstum und der Entwicklung des einzelnen dienen.

Church News, 8. Juli 1989

Der Bischof führt mit jeder Jungen Dame jährlich um die Zeit ihres Geburtstags und bei Bedarf ein Interview. Rund sechs Monate nach ihrem Geburtstag hat sie ein Interview mit jemandem von der Bischofschaft. Diese Interviews geben ihr Gelegenheit, die Stärke, Anteilnahme und geistige Kraft ihrer Priestertumsführer zu spüren. Wenn die Mitglieder der Bischofschaft sich das ganze Jahr über um eine gute Beziehung zu der Jungen Dame bemühen, kann das ihr Selbstwertgefühl sehr stärken. Wenn sie mit dem Bischof zusammenkommt, kann sie gegebenenfalls Übertretungen bekennen und mit der Umkehr beginnen. So erfährt sie Führung und Unterstützung durch das Priestertum.

Handbuch „Junge Damen", Seite 6